

Unternehmen selbst. Mutige Arbeitnehmer riskieren ihre Jobs, wenn sie von Gammelfleisch, abgelaufenen Zutaten oder Imitatkäse berichten. Diese Menschen sollen nicht befürchten ihre Existenz zu verlieren, deshalb brauchen wir europaweit zudem einen Hinweisgeberschutz.

### Anreize ändern

Wenn sich Unternehmen für kriminelle Praktiken entscheiden, geht dem in der Regel eine Nutzen-Risiko-Abwägung voraus. Das heißt, möglicher Gewinn und maximale Strafe werden gegenübergestellt. Momentan übertrifft der Nutzen, der mögliche Gewinn, das Risiko einer hohen Strafe eindeutig. Das deutsche Strafrecht bietet abgesehen von überschaubaren Geldstrafen keine Möglichkeiten, Unternehmen in die Verantwortung zu nehmen. Oft haften Einzelpersonen, die dann schnell ersetzt werden, sodass das Unternehmen weiterhin verfahren kann wie zuvor. Die SPD hat darum die Forderung nach einem Unternehmensstrafrecht in ihr Wahlprogramm aufgenommen, damit sich das Strafrecht neben natürlichen und juristischen Personen auch gegen Unternehmen richten kann. Die Einrichtung von Schwerpunkts-

staatsanwaltschaften in Deutschland und Europa zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität in der Lebensmittelbranche ist darum überfällig. Nur wenn wir dazu kommen, bei Verfehlungen den unlauteren Gewinn der Unternehmen abzuschöpfen, wird sich etwas ändern.

Die Politik hat einen immensen Gestaltungsspielraum bei der Frage, was wir zukünftig in den Regalen finden werden. Klonfleisch, Chlorhühnchen und Genfood werden hierzulande keine Akzeptanz finden. Bei den Verhandlungen zum Freihandelsabkommen mit den USA werden enorme Wachstumsschübe prognostiziert. Der Preis könnte jedoch sein, dass kulturellen Unterschieden keinerlei Rechnung mehr getragen wird. Ähnlich wie beim Umgang mit privaten Daten ist die Sensibilität für die Qualität der Nahrung und die Art der Verarbeitung in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Hier wehrt sich die Mehrheit seit Jahren gegen gentechnisch veränderte Organismen – die wir über den Umweg USA dann doch auf den Teller bekommen? Hier zeigt sich, was das Freihandelsabkommen bedeuten könnte: den Verlust der Freiheit, sich seine Kultur zu bewahren – und das gilt nicht nur bei den Lebensmitteln. Wenn dies der Preis ist, muss die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Abkommens erlaubt sein. ■

*Gespräch mit Sarah Wiener*

## »Versuchen Sie mal in einem Supermarkt unverarbeitete Milch zu finden«

*Die bekannte Köchin, Autorin und Restaurant-Betreiberin Sarah Wiener spricht im NG/FH-Interview über die Ursachen von Dickleibigkeit bei Kindern, die Macht der Nahrungsindustrie, den Wert des Selberkochens und Schulesen für 2,50 Euro. Die Fragen stellten Dirk Kohn und Stephanie Clarke.*

**NG/FH:** Einerseits erfreuen sich TV-Kochsendungen hierzulande großer Beliebtheit, andererseits ist aber auch die Nachfrage nach Fast Food ungebrochen. Beispiels-

weise finden sich unter den Top 100 der größten Gastronomieanbieter in Deutschland 32 Anbieter von Fast Food. Was macht diese Art der Ernährung so attraktiv?

**Sarah Wiener:** Das sind viele verschiedene Faktoren. Es sind die Erreichbarkeit und die große Anzahl von Fast-Food-Läden, denen man kaum entkommen kann, ein als relativ günstig empfundener Preis für eine warme Mahlzeit und eine große Marketingmaschinerie, die einem vorgaukelt, dass man glücklich, integriert und attraktiv wird, wenn man sich der Fast Food-Welt hingibt. Nicht zuletzt wird durch das Wiedererkennen und die Reproduzierbarkeit des ewig gleichen Geschmacks Sicherheit und eine Berechenbarkeit vermittelt, die viele in ihrem Leben vermissen. Geschmack ist Gewöhnung.

**NG/FH:** Falsche, unausgewogene Ernährung führt bei vielen zu deutlichem Übergewicht. Bemerkenswert ist dabei, dass 7- bis 10-jährige Kinder aus Familien mit niedrigem sozialen Status drei bis vier Mal so häufig adipös sind wie Kinder aus Familien mit hohem sozialen Status. Ist Ernährung also schichtenabhängig und gesunde Ernährung somit nur etwas für Besserverdienende?

**Wiener:** Ernährung ist in erster Linie eine Frage der Bildung und der Möglichkeiten. Gesunde Ernährung ist ganz sicher nicht teurer als bereits verarbeitete Lebensmittel. Wir alle wissen, dass ein Vollkornbrot sättigender ist als zwei Weißmehlbrötchen. Wir haben jedoch verlernt, richtig zu wirtschaften und uns saisonal zu ernähren. Zudem können viele auch nicht mehr kochen, so dass sie oft einfach die Suppe auslöffeln müssen, die ihnen vorgesetzt wird. Selbst wenn man dafür ist, regionale Strukturen zu unterstützen und kleinbäuerliche Betriebe zu fördern, ergeben sich zum Teil Schwierigkeiten: Wenn der nächste Bauernmarkt 15 Kilometer von meinem Wohnort entfernt liegt und nur einmal pro Woche stattfindet, dann gehe ich vielleicht doch eher zum Discounter in der Nähe.

**NG/FH:** Auch die langfristigen gesellschaftlichen Folgen von Fettleibigkeit sind gra-

vierend. Die zusätzlichen Kosten, die die Gesundheitssysteme belasten, werden weiter steigen. Der New Yorker Bürgermeister Bloomberg hat zum Beispiel versucht, die Größen von Softdrink-Bechern zu beschränken. Kann also letztlich nur der Staat wirksame Maßnahmen angehen? Wenn ja, was müsste die Politik hierzulande tun?

**Wiener:** Fettleibigkeit ist nur die Spitze des Eisberges, eine für uns sichtbare Krankheit – neben Hunderten unsichtbaren –, an der wir nicht vorbeischaun können.

Die Politik ist natürlich aufgefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, so dass wir uns alle gesund und natürlich ernähren können. Ich finde Bloomborgs Versuch richtig, ehrenwert und mutig. Man sieht aber auch, dass Nahrungsmittellobby und Agroindustrie mächtig sind. Trotz zahlreicher Negativstudien und Bedenken vielen Produkten, Inhaltsstoffen und Verfahrensweisen im Lebensmittelanbau sowie der praktizierten Nutztierhaltung gegenüber werden die Konzerne sich nicht genötigt sehen, etwas zu ändern. Hier helfen nur klare Gesetze und Verbote, die der Gesellschaft und der Umwelt und nicht dem Einzelnen dienen.

Oftmals wird darauf hingewiesen, dass die Konzerne Arbeitsplätze erhielten. Doch gerade wenn man bedenkt, dass die Agroindustrie die kleinbäuerliche Landwirtschaft zerstört, kann das bezweifelt werden. Auch der Verweis auf die Freiheit der Ernährungswahl hält einer genaueren Prüfung nicht stand. Versuchen Sie mal, in einem normalen Supermarkt unverarbeitete Milch, Joghurt ohne Milchpulver oder ein Schweineschnitzel aus artgerechter Haltung ohne Antibiotika-Rückstände zu finden – das ist nahezu unmöglich. Man trifft auf die immer gleichen Stoffe, die lediglich anders aromatisiert, gefärbt und gepresst sind. Von Vielfalt und Freiheit keine Spur.

Die industrielle Produktion, so ein weiteres Argument, habe dazu geführt, dass

Lebensmittel heute so günstig seien wie nie zuvor. Das stimmt zwar, liegt aber allein daran, dass nicht wir, sondern die Natur, andere Völker und zukünftige Generationen den tatsächlichen Preis zahlen müssen. Dass wir hier das falsche System subventionieren, kann man allein schon an den diversen Lebensmittelskandalen der letzten Zeit ablesen, die – noch dazu – meist nur durch Zufall an die Öffentlichkeit gespült worden sind und zu keiner merklichen Verbesserung führen.

**NG/FH:** Sie plädieren für einen nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln, für eine frische, saisonal gebundene, regionale Kü-

» **Man degradiert sich selbst zum Konsumenten und Verbraucher.** «

che sowie für eine »achtsame Genusskultur« und einen »klimafreundlichen Speiseplan«. Könnten staatliche Regeln und Appelle an die Verbraucher dabei helfen, diese Einstellung gesellschaftlich umzusetzen?

**Wiener:** Appelle sind gut gemeint, bringen aber gar nichts. Der Staat regelt eine Menge, schafft es aber nicht, seine eigenen Leute nachhaltig, bezahlbar und vernünftig zu ernähren. Bei schlechter Ernährung und stark verarbeiteten Nahrungsmitteln mit zu viel Zucker, Salz und Fett ist das einzige, was wirklich hilft: Weg damit und selbst mit frischen, gesunden Grundprodukten kochen, die meine Oma noch als Lebensmittel erkannt hat.

**NG/FH:** Die im Kindesalter erworbenen Ernährungsmuster werden meist lebenslang beibehalten. Sie sind ja auch im Bereich der Ernährungsbildung tätig. Ist das eine weitere wichtige Säule im Kampf gegen Fehlernährung und Übergewicht?

**Wiener:** Ja, denn Aufklärung ist alles. Wir müssen schon im Kindergarten mit Geschmacksbildung und Lebensmittelkunde

anfangen, wenn Eltern und Familie dieses nicht mehr leisten können oder wollen. Wir sollten die Eigenverantwortung und das Selbstwertgefühl unserer Kinder stärken, anstatt sie mit Nahrungsmitteln zu füttern, von denen keiner mehr weiß, was sich darin befindet und welche Auswirkungen Gifte, Enzyme, Zusatzstoffe und Medikamente auf die Umwelt und unseren Körper haben.

**NG/FH:** Wie muss Ernährungsbildung gestaltet sein, damit Kinder auch tatsächlich ihr Verhalten ändern? Ist die Vermittlung von Wissen über gesunde Ernährung das zentrale Element, oder müsste es eher da-

rum gehen, die Bereitschaft und den Spaß am gesunden Essen und eigenständigen Kochen zu stärken?

**Wiener:** Einfach aktiv werden hilft! Ran an den Topf, raus aufs Land. Jedes Kind hat Spaß daran, Eier auf dem Bauernhof einzusammeln, Pilze zu suchen und vom Obstbaum zu naschen. Jedes Kind liebt es, kreativ mitzuhelfen und Teil des Kochprozesses in der Familie zu sein. Positive erfolgreiche Erlebnisse machen uns unabhängig und stärken uns ein ganzes Leben lang.

**NG/FH:** Wie sieht es mit der Ernährungsbildung und der Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte aus? Welche Probleme gibt es?

**Wiener:** Unser Schulsystem muss revolutioniert werden. Es werden weder praktische Fähigkeiten gelehrt, die man wirklich fürs Leben braucht, noch schätzt man Individualisten und unkonventionelles Ausprobieren. So kreierte man geradezu genormte Mitbürger, die genormtes Essen konsumieren und einem genormten Geschmack huldigen.

**NG/FH:** Wie kommt man an die Kinder heran? Etwa über den Sport?

**Wiener:** Wenn wir Nahrung verspeisen, die eine so hohe Energiedichte hat, dass wir im Grunde jeden Tag fünf Stunden Sport machen müssten, dann wird – um beim Thema Schule zu bleiben – eine Zusatzstunde Sport sicher nicht reichen. Was wir wirklich brauchen, sind mehr Bewegungsstunden, Sportstunden, Handarbeit, Hauswirtschaft und mehr Kreativität. Bewegung und ein natürliches Verhältnis zum Essen und Kochen wären ein Bollwerk gegen die Zumutungen, die auf uns einprasseln.

**NG/FH:** Die Versorgung mit einer ausgewogenen Ernährung in den Schulen selbst ist zum Teil kritikwürdig. Schulen mit Nachmittagsunterricht bieten zum Teil keine Mittagsversorgung an. Angesichts der zunehmenden Umstellung auf Ganztagschulen ist dies eine enorme Herausforderung. Wie kann ihr begegnet werden?

**Wiener:** Es ist eigenartig und bemerkenswert, dass ausgerechnet in Schulen, Kranken- und Seniorenhäusern meist minderwertiges Essen angeboten wird. Hier zeigt die Gesellschaft sehr deutlich, was und wer ihr wichtig ist. Die Alten und Kranken sind es nicht und unsere Kinder scheinbar auch nicht. Was also ist uns denn eigentlich wichtig und was sollte uns wichtig sein?

**NG/FH:** Sie sprechen sich ja auch immer wieder bewusst für »Verzicht« aus. Hier von wird aber nach wie vor ungerne gesprochen, da es von den meisten mit Genussfeindschaft assoziiert wird. Der Untertitel Ihres neuen Buches lautet nun aber: »Warum wir die Welt nur mit Genuss retten können«. Wie passt das zusammen?

**Wiener:** Sie würden eine Tütensuppe oder ein Jägerschnitzel aus der Packung doch sicher nicht als Genuss bezeichnen? Auch die stark zuckerhaltigen Limonaden mit

Farbstoffen, Zitronensäure und Phosphorsäure sind sicher nicht in die Kategorie Genuss einzuordnen. Genuss hat etwas mit Qualität und seiner Benennung zu tun. Wenn ich aber nicht mal mehr den Namen einer einzelnen Tomatensorte kenne, wie kann ich dann Qualität einfordern und diese verteidigen? Man degradiert sich selbst zum Konsumenten und Verbraucher. Wir sollten die Verantwortung für uns, unsere Kinder und unseren Körper wieder selbst in die Hand nehmen.

**NG/FH:** Angeblich versorgen sich mehr Menschen durch den Anbau von Gemüse auf Balkonen oder in Schrebergärten selbst. Ist die Propagierung solcher Aktionen letztlich nicht aber doch immer Augenwischerei, weil sie nur für eine kleine Minderheit möglich sind?

**Wiener:** In erster Linie zeigt es das starke Misstrauen unserer Ernährungssituation gegenüber. Viele fühlen sich von Wirtschaft und Staat im Stich gelassen. Wir vertrauen unserem Nahrungssystem nicht mehr; und das zu Recht. Wir brauchen eine radikale Wende in der Landwirtschaft und unserer Lebensmittelproduktion. Wir sollten wieder wissen dürfen, was uns vorgesetzt und aufgetischt wird.

**NG/FH:** Auf der anderen Seite sind die Deutschen »Schnäppchenjäger«, für die jedoch alles zu jeder Zeit verfügbar sein muss. Am Ende zahlen die Natur (etwa durch Überdüngung), die Produzenten (etwa durch Niedriglöhne) und die Käufer selbst (durch mangelhafte Produkte) die Rechnung für eine solche Haltung. Die Macht des Käufers wird immer wieder be-

schworen, aber ein grundlegender, gesamtgesellschaftlicher Sinneswandel ist nicht in Sicht, oder?

**Wiener:** Jetzt hat man uns jahrzehntelang eingetrichtert, dass wir mehr konsumieren sollen und wir es so gut hatten wie noch nie. Jede Werbung suggeriert uns, dass Qualität keine Frage des Preises ist – Gesundheit und Sicherheit auch nicht. Und wenn wir dazugehören wollen, dann essen und kaufen wir das, was uns in der Werbung permanent angeboten wird. Langsam wachen wir aber auf, zumindest ein Teil von uns. Alle aufgeklärten kritischen Menschen in einer Gesellschaft sollten sich verpflichtet fühlen, ihre Stimme zu erheben und ihren Mund – nur für schmackhafte, gesunde und genussvolle Speisen – zu öffnen. ■

Eva Barlösius

## Zu dick

### Struktur und Erfahrung einer Form sozialer Ungleichheit

*In ihrer Studie »Dicksein – über die gesellschaftliche Erfahrung dick zu sein« geht unsere Autorin der Frage nach, was die Ursachen und die Folgen des Dickseins bei Jugendlichen sind und lässt dabei die Betroffenen selbst zu Wort kommen. Dicksein wird hier weniger als körperliche denn als gesellschaftliche Erfahrung dargestellt, die aufseiten der Jugendlichen mit Ausgrenzungsgefühlen und Sorgen um die Zukunftschancen einhergehen.*

#### Eva Barlösius

(\* 1959) ist Professorin für Makrosoziologie und Sozialstrukturanalyse am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Soziologie des Essens, Wissenschaftssoziologie.  
e.barloesius@ish.uni-hannover.de



niedriger die sozialstrukturelle Position, je größer das Ausmaß ethnischer Abwertungen, je gewaltiger die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen sind. Häufig treffen Benachteiligungen durch Schicht, Ethnie, Geschlecht und Körper zusammen, überlappen sich und verstärken sich gegenseitig. Die verschiedenen Benachteiligungen bilden ein Geflecht, bei dem es nicht möglich ist und auch nicht der sozialen Wirklichkeit entspräche, eine Dimension herauszulösen und diese für sich al-

**E**s scheint ganz einfach und offensichtlich: Im Allgemeinen gilt, dass der Anteil dickerer Menschen umso höher ist, je